

HERDER-KORRESPONDENZ

Zwölftes Heft - 11. Jahrgang - September 1957

Wie habe ich doch früher die Worte von der Hoffnung und vom Vertrauen im Munde geführt. Jetzt aber weiß ich aus Erfahrung, daß ich so dumm und töricht war wie ein Kind. Um wieviel Kraft und Tiefgang habe ich mein Leben, um wieviel Fruchtbarkeit meine Tätigkeit und um wieviel Segen meine Menschen betrogen, weil ich nicht genug fähig war, Gottes Wort vom Vertrauen, das ihn ruft, einfach und herzlich und ehrlich ernst zu nehmen. Der Glaubende, der Vertrauende, der Liebende: das erst ist der Mensch, der die Dimensionen des Menschentums ahnt und die Perspektiven Gottes sieht.

Alfred Delp SJ

Die Gläubigen mögen in ihrem Eifer nicht nachlassen, den um ihres Glaubens willen Verfolgten die Gnade der Beharrlichkeit zu erleben. Allgemeine Gebetsmeinung für Oktober 1957

1. Als diese Gebetsmeinung herausgegeben wurde, war vermutlich der Umschwung in Polen schon geschehen, der vorerst, so scheint es, eine Beendigung des Martyriums, aber keineswegs das Ende ernster Versuchungen gebracht hat, an den Prinzipien der geoffenbarten Wahrheit herumzubiegen; das Blutbad in Ungarn dagegen war in vollem Gange. Und niemand weiß,

welche Folgen die neuerdings wieder vom Westen wie vom Osten gesuchte und auch nötige Entspannung für das Schicksal der Christen, besonders der Katholiken, hinter dem Eisernen Vorhang haben wird. Offene Verfolgung oder allmähliche kalte Abwürgung des Glaubens durch die Absperrung der christlichen Jugend vom sozialen Aufstieg und ihre Verleitung zur Untreue, das bleibt sich in der Wirkung auf die Seelen gleich. Die Drangsal dauert schon zu lange, so kann die Zermürbung kaum ausbleiben, und das macht der Kirche schwere Sorge. „Würden jene Tage nicht abgekürzt, so würde kein Mensch gerettet werden...“ (Matth. 24, 22). Darum läßt der Heilige Vater jetzt schon das dritte Jahr im Herbst für die Kirche des Schweigens und für das Ausharren gegen Lügen und falsche Versprechungen beten (vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 345; 9. Jhg., S. 529, und ds. Jhg., S. 49). Diesmal ist es die Gnade der Beharrlichkeit, um die alle Gläubigen für die um ihres Glaubens willen Verfolgten beten sollen. Wissen wir doch aus dem Katechismus, wie sehr das Beharren im Glauben bis ans Ende zur Erlangung der ewigen Seligkeit eines Christen gehört. Aber wissen wir im Westen auch, was dazu gehört, eine so lange Zeit der Verfolgung durchzuhalten? Nein, das wissen wir meistens nicht. Denn was uns hier bisher zugemutet worden war, das war gering, und die Zeit der Unterdrückung war doch verhältnismäßig kurz. Beharrlichkeit im Glauben ist eine große Gnadengabe, vielleicht die allerwichtigste. Beharrlichkeit ist schwerer als einmaliger Heroismus, und wie schwer ist dieser schon! Nur anhaltendes Gebet kann diese Gnade herabflehen.

2. Das Gewicht der Gebetsmeinung liegt indessen wohl auf dem ersten Teil: Die Gläubigen sollen in ihrem Eifer nicht nachlassen, zu beten. Der Heilige Vater würde das nicht öffentlich aussprechen, wenn er nicht befürchten müßte, daß dieser Eifer im Nachlassen ist. Woher mag das kommen? Sicher, weil es uns im Westen so gut geht und wir den Kopf voll haben mit der Sorge um eine weitere Verbesserung unseres manchmal schon skandalösen Lebensstandards. Da kann man gerade noch um die Erfüllung eigener Wünsche oder für Anliegen der nächsten Angehörigen und Freunde beten. Doch wie sehr entschwinden uns die fernen Nöte der Verfolgten, von denen man uns seit Jahr und Tag immer das gleiche

N 88: *Witwe mit drei Kindern* in Danzig, totalkriegsgeschädigt, benötigt Hilfe für Bettwäsche, Kleidung und Lebensmittel.

N 93: *Kinderreiche Familie* in Oberschlesien, Vater durch Kriegsleiden arbeitsunfähig, Spätheimkehrer, Totalverlust im Krieg, bittet um Lebensmittel- und Kleiderhilfe.

N 99: *Schwerkranke* in Oberschlesien, alleinstehend, ledig, war interniert, ohne Rente, nur Wohlfahrtsunterstützung, braucht Hilfe jeder Art.

N 100: *Familie mit drei Kindern* in Oberschlesien, Mann durch Kinderlähmung erwerbsunfähig, Frau wegen Pflege des kranken Mannes und der Kinder ohne Erwerbsmöglichkeit, sehr bedürftig, brauchen Hilfe an Kleidung und Lebensmitteln.

Geldspenden sind einzusenden auf Postscheckkonto Karlsruhe 7926 des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg i. Br. mit Vermerk: „SOS-Ost“ und der jeweiligen Kennzahl.

berichtet oder schon gar nicht mehr berichtet. Denn heute gehen nur Neuigkeiten und erwecken noch Interesse. Da unterscheiden wir Christen uns wenig von den Weltmenschen. Die Glaubensnot im Osten, in Asien und wo immer der Kampf gegen die Kirche geführt wird, die kennt man schon. Es gehört ein ausgesprochener Sinn für Treue dazu, sich die Zeit zu nehmen für das Studium der traurigen Nachrichten aus dem Osten, damit sie in unser Herz eindringen und es bewegen und wir dann die gesammelte Kraft des Betens darauf richten können. Haben wir diese Treue, haben wir noch diese Sammlung des Betens, die Kraft zum Durchhalten? Schon der Gebrauch dieses schrecklichen Wortes, das so peinliche Erinnerungen an vergangene Jahre in uns weckt, wo wir einen aussichtslosen Kampf durchhalten sollten, könnte uns die Lust nehmen, auf das Gebetsanliegen des Heiligen Vaters zu hören. Und doch: Gerade darum geht es, einen an menschlichen Erfolgen so armen Kampf durchzuhalten, einen Kampf, der möglicherweise am Kreuz endet — aber deswegen doch nicht in der Niederlage endet. Es geht eigentlich darum, in der so aussichtslos erscheinenden Sache der Kirche des Schweigens größeren Glauben aufzubringen, als ihn die Jünger angesichts der Kreuzigung bewahrt haben, und das will schon etwas heißen. Das kann ein Mensch nicht ohne den Beistand des Heiligen Geistes. Vor allem können wir nicht die Beharrlichkeit für die Verfolgten erbeten, wenn wir selber nicht einmal in einer Zeit des Friedens in dieser Sache die Beharrlichkeit des Gebetes erstreben und die Beharrlichkeit der nicht endenden kleinen Opfer für die Leidenden und Bedürftigen drüben, von denen unsere SOS-Rufe in diesen Spalten immer wieder ein so vernehmliches Zeugnis geben. Der Eifer des Gebetes will geübt und bestätigt sein.

3. Wie gelangen wir zu einem beharrlichen Eifer des Betens für die um ihres Glaubens willen Verfolgten? Wenn es einem gut geht, erinnert man sich nicht besonders gern derer, die in Not stecken, denn das macht einem oftmals ein schlechtes Gewissen. Wir müssen also wohl oder übel den Druck der Erinnerung an die Notleidenden aushalten und den Weg der Kirche in der Adventszeit nicht als einen Weg zu neuen Weihnachtsfreuden, sondern als den Weg zur Wiederkunft Christi erfahren lernen. Das geht nicht ohne beharrliche Übung in der Enthaltung von unnötigen Bedürfnissen. Wir müssen lernen, ein wenig in die Solidarität des Mit-Leidens mit den Verfolgten einzutreten. Tun wir das nicht, so hören wir auf, im eigentlichen Sinne Glieder des Leibes Christi zu sein. Darum tun wir gut daran, in der Politik anstelle aller Liebhabereien für optimistische Lösungen die Nüchternheit zu bewahren, indem wir beharrlich daran denken, daß die Gerechtigkeit unteilbar ist und daß man sich in der Politik nicht mit oberflächlichen Perspektiven oder Potemkinschen Dörfern für angenehme Schlagzeilen in der Zeitung und für günstige Geschäftsabschlüsse begnügen darf. Geschäfte, die auf dem Rücken der Martyrer abgeschlossen werden, sind ohne Segen. Zwar hätten wir die wirklich guten Nachrichten in der großen Politik bitter nötig, gerade der Christ legt großen Wert auf ein stilles und friedfertiges Leben. Aber was wären schon gute Nachrichten wert, wenn sie nur bessere Exportmöglichkeiten schaffen und das Leiden der Verfolgten zum Tabu wird, mit dem man nicht das Geschäft gefährden darf? Nachrichten sind solange nicht wirklich gut, solange sie nicht auch verbürgen, daß die Tage der Drangsal für die um

ihres Glaubens willen Verfolgten abgekürzt worden sind. Der Einsatz politischer und wirtschaftlicher Macht für die Verfolgten ist nicht der Gegenstand dieser Gebetsmeinung, davor soll sie uns eher bewahren; sondern wir wollen uns hüten, daß unser Gebetseifer nicht gelähmt oder eingeschlüfert wird durch Scheinlösungen. Sollten aber die verfolgten Glaubenszeugen auch noch für die Erhaltung des Friedens neues Leid auf sich nehmen müssen, so hätte unser Gebetseifer nur um so inniger und die Beharrlichkeit im Mit-Leiden um so größer zu sein.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

**Neuer
Kapitularvikar
von Ermland**

Nach dem Tode des bisherigen Kapitularvikars von Ermland, Prälat Arthur Kather, wählte das Domkapitel der Diözese Pfarrer Paul Hoppe, Königsberg i. Pr., der zur Zeit in Wilster (Holstein) lebt, zum neuen Kapitularvikar. Das Gebiet der Diözese Ermland umfaßt die Provinz Ostpreußen und befindet sich mit seinem nördlichen Teil unter sowjetrussischer, mit dem südlichen unter polnischer Verwaltung. Der südliche Teil wird kirchlich zur Zeit durch den Erzbischof von Gnesen und Warschau als Apostolischen Administrator verwaltet. Der Kapitularvikar von Ermland ist an der Ausübung seiner territorialen Jurisdiktion gehindert und leitet die Seelsorge an den heimatvertriebenen ostpreußischen Katholiken von seinem derzeitigen Amtssitz Osnabrück aus.

**„Der Grüne Plan“ —
Aufgaben und seel-
sorgliche Bedeutung**

Am 15. Mai 1957 hat das Bischöfliche Ordinariat Limburg seinem Seelsorgsklerus ein Pastoral Schreiben zukommen lassen, das die „Maßnahmen zur Verbesserung der Agrarstruktur“ und „Hinweise für die Landseelsorge“ behandelt. Das Schreiben ist dadurch bedeutsam, daß es den Gesamtklerus der Diözese mit einer Existenzfrage eines Teiles der Diözesanglieder, des Bauernstandes, in der Form einer ausführlichen Information vertraut macht, nicht zuletzt, wie es heißt, weil sowohl die Erhaltung eines wirtschaftlich gesunden Bauernstandes wie auch das gute nachbarliche Verhältnis zwischen Bauern und Nichtbauern auf dem Dorf auch im Interesse der Seelsorge liegen.

Das Schreiben beginnt mit einer kurzen Kennzeichnung des sogenannten „Grünen Planes“.

„Der ‚Grüne Plan‘, von der Bundesregierung vorgelegt und jetzt zum 2. Mal vom Bundestag beschlossen, umfaßt Maßnahmen, um die deutsche Landwirtschaft in einem Zeitraum von etwa 15 Jahren auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu machen. Der ‚Grüne Plan‘ . . . schaut in die Zukunft. Nicht steht im Vordergrund, ob heute, d. h. unter den heutigen Wirtschaftsbedingungen und Hilfsmaßnahmen, die Bauernfamilien noch leben können; vielmehr geht es um die Frage, wie man für die Zukunft bei einer weiteren Industrialisierung im Rahmen einer Europagemeinschaft unsere Bauernbetriebe in sich existenzfähig machen und erhalten kann. Es herrscht Übereinstimmung, daß die Hilfsmaßnahmen für die Landwirtschaft notwendig sind, daß sie aber auch sachlich